

WEISHEIT IM STAUBE – VERGESSENE TROST- UND RATGEBER- LITERATUR DES PROTESTANTISMUS

Ute Gause

Zusammenfassung:

Der Beitrag zeigt anhand von Beispielen aus der Frömmigkeitsliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts die Wandlung von einer anleitenden und den Alltag begleitenden Seelsorge hin zu einer mystischen und emotionalen Form der Frömmigkeit, die sich – so die These – dem weitgehenden Verlust einer praktischen Anleitung zur Frömmigkeit im Protestantismus verdankt.

I ENTWICKLUNGSSTRÄNGE DER TROST- UND RATGEBERLITERATUR DES 16. UND 17. JAHRHUNDERTS

In der kirchengeschichtlichen Forschung sind sie im 20. und 21. Jahrhundert wenig beachtet worden: die Erbauungsschriften, die Gebrauchsliteratur für jene gläubigen Christenmenschen, die Anleitungen für ihre persönliche Frömmigkeit, die Trost und Rat gesucht haben. Obwohl es noch in der Reformationszeit, innerhalb der lutherischen Orthodoxie und ganz besonders im Pietismus für einen Theologen und auch für einen Theologieprofessor – gelegentlich auch für adlige Frauen wie Zinzendorfs Großmutter – nicht ungewöhnlich war, emphatische Andachtsliteratur zu verfassen, findet diese Tradition mit der Aufklärung und der historisch-kritischen Forschung ein gewisses Ende. Diejenigen Theologen, die fortan mit eigener Erbauungsliteratur hervortreten, sind meist erweckten Kreisen zuzurechnen.

Vielleicht aufgrund dieser Entwicklung hat die Kirchengeschichte die »alten Tröster«, wie Constantin Große im 19. Jahrhundert diese Literatur genannt hat, bislang selten gewürdigt. Nur gelegentlich, und nicht nur von Kirchenhistorikern und -historikerinnen, wurde Interesse an dieser Form der Anleitung zur Frömmigkeit bekundet: z. B. durch Berndt Hamm oder durch den

in Bochum lehrenden Historiker Lucian Hölscher mit seiner »Geschichte der Frömmigkeit«.¹ Für Constantin Große waren diese alten Tröster ein Mittel gegen die »öde aufklärende Kanzelweisheit« – er stammte selber aus erwecktem Hintergrund – und er charakterisierte den fundamentalen Wert der Erbauungsliteratur folgendermaßen:

»Das persönliche christliche Leben, das in der Taufe gegründet und durch das unmittelbare Wort Gottes in der Bibel bzw. Predigt und durch das heilige Abendmahl erhalten wird, wird vorbereitet, fortgeführt, befestigt, vertieft durch das abgeleitete Wort Gottes, welches in der Erbauungsliteratur aus dem reinen Quell der Schrift reichlich rein und klar fließt.«²

Er beschrieb damit einen Mangel, den die sich konstituierende evangelische Kirche offensichtlich im 16. Jahrhundert bald empfunden hat: Wie soll eine Vertiefung, ja, eine Anleitung zum christlichen Leben geschehen, wenn die Gnade »sola fide« vermittelt wird und das Gottesverhältnis sich ausschließlich über das Wort der Predigt – als »fides ex auditu« – gestaltet?

Nachdem zentrale äußere Gebetsgebärden und rituelle Handlungen, die im Mittelalter verbreitet waren, weggefallen waren, wurde im Spätmittelalter als Ersatz eine Verinnerlichung, die *devotio*, angestrebt. Ein Prozess begann, der in der Reformation eine Steigerung erfuhr. Der Münsteraner Kirchenhistoriker Thomas Lentjes sieht diesen jedoch überzeugend schon in Traditionen aus dem 14. Jahrhundert vorgezeichnet. Er beschreibt ihn folgendermaßen:

»Wo der Inhalt des Gebetstextes im Vordergrund stand und Innerlichkeit und Unterweisung als das Wesen des Gebets verstanden wurden, verlor der äußere Bezug seine Bedeutung. Mit dem Verstehen und der Innerlichkeit zerbrach die für die spätmittelalterliche Frömmigkeit spezifische Einheit von Außen und Innen, von Qualität und Quantität. Ideengeschichtlich lässt sich dies aus der inneren Dynamik der mittelalterlichen Frömmigkeitskonzeptionen erklären. Aus ihr selbst erwuchs ja die Forderung nach zunehmender Emotionalisierung des Gebets. Kulturell wirksam jedoch wurde die Trennung erst, als sich die Bildungsvoraussetzungen und der Zugang zum Buch gewandelt hatten. Jenseits von theologischen Debatten und Differenzen erweist sich die Formierung der neugläubigen Bewegung dadurch bedingt,

¹ Vgl. Berndt Hamm, Was ist Frömmigkeitstheologie: Überlegungen zum 14. bis 16. Jahrhundert, in: Praxis Pietatis (1999), 9–45; vgl. außerdem Gudrun Litz (Hrsg.), Frömmigkeit – Theologie – Frömmigkeitstheologie: Contribution to European Church History. Festschrift für Berndt Hamm zum 60. Geburtstag, Leiden 2005.

² Constantin Große, Die Alten Tröster. Ein Wegweiser in die Erbauungsliteratur der evang.-luth. Kirche des 16. bis 18. Jahrhunderts, Hermannsburg 1900, 1.

dass sie mit der Transformation der Bewertung des Verhältnisses von Innen und Außen einherging.«³

Dabei ist die Ausgangslage der ferneren Jahrhunderte fundamental verschieden von der unseren: Im Vordergrund der aufkommenden Trostliteratur steht nicht der Mensch an sich, der seinen eigenen Weg in der Welt sucht, sondern der zutiefst sündige Mensch, der vor Gott bestehen will und der einerseits Vergebung seiner Sünden sucht, andererseits Hilfe im Umgang mit Problemen, die ihn beschäftigen. Sündenvergebung, Vergewisserung von Gottes Gegenwart, Beistand und Kraft zum Aushalten der Nöte des eigenen Lebens, das sucht und findet man in dieser Literatur.

Einen zweiten Strang, der dieser Literatur zuzurechnen ist, auch wenn er weniger Trost und Rat artikuliert als vielmehr zu einer Identifikation mit Christus auffordert, bildet die mystische Literatur. Sie steht im Gefolge der mystischen Traditionen des Mittelalters. Hier wird unter anderem die Passion Christi intensiv bedacht und die Versenkung in Christus oft in identifikatorischer Form gesucht. Die Emphase dieser Texte unterscheidet sich gravierend von den Alltagsbeteten, die stärker normieren und tatsächlich praktische Anleitung sein wollen. Insofern aber auch hier Hilfen zum Gebetsleben gegeben werden, gilt auch für diesen zweiten Strang das eben Gesagte. Dieser beginnt schon mit Luthers Passional, wird fortgeführt durch Caspar von Schwenckfeld und in der lutherischen Orthodoxie. Schon ab der Mitte des 16. Jahrhunderts kommt es innerhalb der lutherischen Gebetsliteratur außerdem zu einer breiten Übernahme von Gebeten aus der mittelalterlichen und dann der jesuitischen Tradition. Hier profitieren durchaus beide Konfessionen voneinander. Viele evangelische Gebetbücher stellen unbefangene Kompilationen zusammen. Zu dem weit verbreiteten Gebetbuch des Wittenberger Theologen Johannes Habermann (Avenarius), erstmals 1567 erschienen, mit unzähligen Nachdrucken, bemerkte 1914 Paul Althaus kritisch:

»Die Form, die er in seinem Gebetbuche zur Anwendung bringt, hat ihm nicht nur hohes Lob und Bewunderung eingetragen, sondern sie ist bis in die Gegenwart für viele Gebetbücher vorbildlich geworden. Vom Standpunkte der literargeschichtlichen Forschung wird dieses Lob allerdings insofern eine starke Einschränkung erfahren müssen, als sie den Nachweis führt, dass

³ Thomas Lentjes, »Andacht« und »Gebärde«. Das religiöse Ausdrucksverhalten, in: Bernhard Jussen / Craig Koslofsky (Hrsg.), Kulturelle Reformation. Sinnformationen im Umbruch 1400–1600, Göttingen 1999, 29–67; 45.

jene Form keineswegs von Habermann »neu geschaffen«, sondern vom Jesuitismus übernommen ist.«⁴

Einen Höhepunkt hat diese mystische Frömmigkeit sicherlich im Pietismus mit Zinzendorfs exaltierter Blut- und Wundenfrömmigkeit gefunden.⁵ Weitere mystische Formen, die aus der Tradition der bernhardinischen Brautmystik stammen, prägten sich im 17. Jahrhundert intensiv aus. Ich werde in meinem Ausblick auf das 17. Jahrhundert noch ein Beispiel dafür geben.

Ich versuche im Folgenden eine zugegebenermaßen holzschnittartige Darstellung dieser beiden Stränge anhand von Ausschnitten aus der jeweiligen Trost- und Ratgeberliteratur im Kontext des 16. und in einem Ausblick auf das 17. Jahrhundert. Dabei habe ich mich notwendigerweise auf eine Auswahl beschränken müssen und möchte auch in keiner Weise behaupten, dass es sich bei diesen beiden Richtungen von Frömmigkeits- bzw. Trostliteratur um die einzigen handelt.

Rückschlüsse darauf, wie intensiv diese Bücher von Menschen benutzt und gelesen worden sind, kann man nicht ziehen, d. h. die Veröffentlichungen, gerade wenn sie hohe Auflagenzahlen hatten, deuten auf ein gewisses Interesse hin, letztlich ist es jedoch kaum möglich zu erforschen, wie diese Texte gewirkt haben. Damit will ich davor warnen, vorschnell aus frommen Texten auf fromme Menschen zu schließen oder weniger salopp formuliert: Mit Berndt Hamm muss präzise unterschieden werden zwischen Frömmigkeit als Verhalten und Habitus und einer Frömmigkeitstheologie, die die Anweisungen gibt, wie ein solcher Habitus idealtypisch erreicht werden kann.

2 KONKRETE ALLTAGSFRÖMMIGKEIT IM 16. JAHRHUNDERT

Im 16. Jahrhundert muss der Protestantismus als Konfession gewissermaßen etabliert werden, muss aus der neuen Theologie eine neue Frömmigkeit entstehen. Das ist Anlass dafür, dass eine Fülle evangelischer Gebetbuchliteratur entsteht, die versucht, für alle Widerfahrnisse eines christlichen Lebens Trost durch das auf die Situation zugespitzte Gebet zu spenden und dabei auch Anweisungen für das angemessene christliche Leben zu geben. Pasto-

⁴ Paul Althaus d. Ä., *Forschungen zur Evangelischen Gebetsliteratur*, Gütersloh 1927, 122.

⁵ Vgl. als neuere Darstellung der Sichtungszeit: Paul Peucker, »Blut auf unsre grünen Bändchen«: die Sichtungszeit in der Herrnhuter Brüdergemeine, in: *Unitas Fratrum* 49/50 (2002), 41–94.

rale Sorge und das Entstehen einer spezifisch evangelischen Konfessionskultur gehen dabei Hand in Hand. In einer Schrift von 1542 z. B. heißt es als Trost für Frauen, deren Kind direkt nach der Geburt gestorben ist:

»[...] Wie wol man nicht wissen sol noch kan Gottes heimlich Gericht in solchem fall, warumb er solche Kindlein, da bey aller müglicher vleis geschehen ist, nicht hat lassen lebendig geborn und getaufft werden, So sollen sich die Mütter doch des zufrieden geben und gleuben, das Gottes wille allzeit besser sey weder unser wille ist, ob uns nach fleischlichem dünckel viel anders ansihet, und zufferst daran nicht zweifeln, das Gott darumb weder uber die Mütter noch andere, so dazu gethan, erzürnet sey. Sondern sey eine versuchung zur gedult. [...]«⁶

Es ist der undurchschaubare Wille Gottes, der hier geschieht, den die Mütter akzeptieren müssen, der auf jeden Fall besser ist als alles fleischliche Wollen. Die Mütter trifft keine Schuld und sie dürfen sich dessen gewiss sein, dass ihr Kind durch ihr Gebet bei Gott angenommen ist. Niemand geringerer als Luther selbst hat diesem Thema eine kleine Trostschrift gewidmet, die zum Vertrauen in das Gebet auffordert. Sie schließt:

»Summa, sihe du allermeist darauff, das du ein rechter Christen seist / und also im rechten glauben zu Gott beten vnd herzlich seufftzen lerest, es sey in dieser oder allen anderen nöten. Als denn las dir nicht leide sein und sorge nichts, widder für dein Kind noch für dich selbst, Und wisse, das dein gebet angenehm ist und Gott alles viel besser machen wird, weder du begreifen oder begeren kanst.«⁷

Es gibt keinen moralisierenden Unterton, sondern die Klage ist erlaubt. Gottvertrauen äußert sich in dem Vertrauen, dass, wenn Gottes Handeln die menschliche Vernunft übersteigt, die Menschen sich dennoch geborgen fühlen dürfen, auch in Hinblick auf das verlorene Kind. Ähnlich äußert dies der Augsburger Pfarrer Jeremias Schweiglin, der in einem Trostbuch für schwangere und gebärende Frauen bei Tod des Kindes folgendes Gebet vorschlägt:

»Ach getreuer Gott, barmherziger Vater / wir klagen dir unser ängstliches Betrübnis: Es hat leider der bitter Tod unser liebes Erblein / der Sünde halben / [...] in Mutterleibe jämmerlich ermordet [...] auch ungezweifelt hoffen, wir werden es dermal einst bei dir in ewiger Gesundheit und englischer Klarheit selig finden und anschauen.«⁸

⁶ Martin Luther, Ein Trost den Weibern, welchen es ungerade gegangen ist mit Kindergebären, 1542, WA 53, 205–208, hier: 205.

⁷ A. a. O., 207.

⁸ Jeremias Schweiglin, Ein trefflicher Schöner Lere und Trostspiegel / Auß Gottes Wort /

Hieran sieht man, wie eminent praktisch ausgerichtet diese Literatur ist. Sie will sowohl trösten, als auch die durch die Situation angefochtene Gottesbeziehung wieder herstellen. Der Tod des Kindes wird beklagt, der Grund für seinen Tod liegt in der nicht näher bezeichneten Sünde, im Prinzip in der Erbsündhaftigkeit aller, dennoch ist es ein jämmerlicher Mord! Der Tod wird nicht relativiert. Das Kind ist aber nicht verloren, die Eltern dürfen hoffen, es im Eschaton wohlbehalten, selig und gesund zu treffen.

Zu dieser Gebrauchsliteratur, die man im weiteren Sinne als Ratgeberliteratur bezeichnen könnte, zählt gleicherweise die christliche Hausväterliteratur, die nicht nur den Hausvätern, sondern insgesamt den Eheleuten genaue Anweisungen gibt, wie sie ihre Ehe zu verstehen haben. Hieran wird deutlich, wie die Frömmigkeit mit dem weltlichen Leben verbunden aus der Kirche hinaus in den Raum des Privaten geholt wird. Diese Privatheit spiegelt sich dann auch in den Gebeten und Ratschlägen bzw. Verständnishilfen, die den Menschen gegeben werden, wider.

Der bereits eben erwähnte Pfarrer Jeremias Schweiglin lässt in seinem Trostspiegel – in dem er gerne auch aus Jesus Sirach und den Proverbia zitiert – den christlichen Ehemann ein recht pragmatisches Gebet sprechen:

»Almechtiger gütiger Gott / der du den H. Ehestand selbst eingesezet und durch deines lieben Sons Jesu Christi erstes wunderzeichen / verehret und gezieret hast / als ein solchen stand / der dir angeneh ist [...] Wehre dem Eheteuffel / dass er nit zwitracht und zanck / zwischen uns erzeuge / vnnd einmenge / vnd wo wir etwan auß Schwachheit vbereilet / uneins würden / so hilff / dass wir vns / baldt miteinander wider versöhen.

Gibt auch weiter gnad / dass ich mich keins andern Ehegemals und Weibesbilde gelüsten lasse / oder dasselbige mit einem bösen auge / ihr zu begeren anschae.

Behüte auch mein Weib / Kinder / vnnd Gesinde / für kranckheit / unnd allem ungemach / nach deinem Göttlichen vätterlichen Willen.

Du wöllest auch mich / durch deinen Geist dermassen regieren / dass ich meines beruffs fleissig warte / im schweiß menes Angesichts mein brote esse / auch mich nichts lasse verdriessen / ob es mir schon blutsauwer muß werden / seitemal du es dergestalt / als zur straffe der sünden / verordnet hast / [...].

D. Luthers seligen / vnd anderer Euangelischer Lehrer Büchern / Schrifften / vnd Sendbriefen / ec., Frankfurt a. M. 1580, 418.

Hilff auch das Creutz (so nicht aussen bleibt / etc.) mit gedult tragen / vnnd nach diesem gantz kurzem Leben versamle uns in dein Reich / zu allen Gottseligen Eheleuten / Amen.«⁹

Auffällig ist hier, dass die Einsetzung des Ehestandes durch Gott allein nicht ausreicht, sondern noch durch Christi Wunder auf der Hochzeit zu Kana zusätzlich legitimiert wird. Schlimmstes Eheproblem sind Uneinigkeiten und Zankereien, an zweiter Stelle steht die Untreue, von der an anderer Stelle steht, dass sie sowohl bei Frauen als auch bei Männern immer mehr zunehme. Der Ehemann trägt nicht nur Verantwortung für die Ehefrau, sondern auch für Kinder und Gesinde – das Konzept des ganzen Hauses und des Patriarchats des Hausvaters wird vorausgesetzt. Konsequenz des Sündenfalls ist für den Mann die Mühsal der Arbeit, die ebenfalls im Gebet bedacht wird. Im Reich Gottes – so die Hoffnung – werden dereinst die Eheleute, die eine christliche Ehe geführt haben, wieder vereint.

Gebetbücher zeigen somit zum einen die Interessenlagen der damaligen Gesellschaft: Ratgeber für das christliche Ehe- und Familienleben, Sterbetrost und Haushaltsführung, das sind die Zentralthemen. Zum anderen jedoch setzen sie eine Praxis des Gebets voraus, die in Beispielen entfaltet wird, und letztlich zur Selbstreflexion und zur Gottesbeziehung führt, wie es ansatzweise auch im obigen Gebet deutlich wurde. Anfang und Ende des Gebets verweisen jeweils auf Anfang und Vollendung christlichen Lebens bei Gott bzw. im Reich Gottes. Innerhalb dieser Rahmung soll dann offen über eigene Probleme und eigene Gefährdungen reflektiert werden.

Bezeichnenderweise heißt ein evangelisches Gebetbuch aus dem Jahr 1537, das höchstwahrscheinlich von einer Frau verfasst worden ist, »Feurzeug christlicher Andacht«. Das Gebetbuch soll ein Hilfsmittel sein, um den Glauben zu entzünden und zu verifizieren.¹⁰ Wörtlich heißt es in der Vorrede:

»Zu sollichem werck das hertz zubewegen / wirdt diß büchleinfast [=sehr] wohl dienen / als das in sonderheyt die begird vnnd andacht zu Gott erregt vnnd anzündt / also das man in lerne förchten / lieben / loben vnd für augen haben. Möchte auch wol genent werden / Itinerarium salutis / ein wegbericht zum heyl vnnd seligkeyt. Weyl David Gottes lob ein weg zum heyl nennet / aber doch wöllen wirs anders tauffen vnd nennen ein feüerzeug etc. Als das ein feür im herzen anzündt / welliches vnnser lieber Herr Jesus Christus auff

⁹ Schweiglin, Trostspiegel, 373–375.

¹⁰ Feurzeug Christenlicher andacht, Nürnberg 1537, drei weitere Auflagen: Leipzig 1546, Leipzig 1557, Nürnberg 1559. Vgl. zu dieser Schrift auch: Paul Althaus, Gebetsliteratur, 43f.

erden hat wöllen senden / das es brennen solt / vnnd die menschen zu Gott treybenn«. ¹¹

Das Gebetbuch stellt ein Hilfsmittel für den Weg zum Heil dar, dafür bedient es sich großzügig anderer Vorlagen, u. a. sind Auszüge aus Schriften von Brenz und Luther ohne Angabe übernommen worden. Es handelt sich also um eine Sammlung, die zu privaten Erbauungszwecken zusammengestellt wurde, in der die Selbsteinschätzung der Verfasserin und ihr Anliegen in den wenigen von ihr selbst verfassten Gebeten jedoch deutlich zum Ausdruck kommt. Ich zitiere aus dem Morgengebet:

»Ich arme dein vnnverdiente bildnuß vnnd sündtliche creatur / sage dir groß lob vnd danck / das du mich vnwürdige / die verfallene sünderin / diese nacht bewaret hast für dem bösen feyndt / Ich bitte dich du wöllest heut diesen tag / mein leben und arbeyt also wenden vnd richten / nach deinem wolgefallen / das ich den ganzen tag nichts anders thu und schaff / denn das dir angenehme sey«. ¹²

Was diese Literatur auszeichnet, ist die stete Bezogenheit auf Gott; d. h., es geht nicht – wie in heutiger Ratgeberliteratur – vornehmlich um das Individuum und seine Befindlichkeit, sondern es geht um ein vor Gott verantwortetes Leben. Der Christ und die Christin dürfen und sollen sich in Anfechtungssituationen bittend an Gott wenden. Neben dem Trost und dem Rat geht es um den kontemplativen Nachvollzug der christlichen Glaubenswahrheiten. Es wird der Versuch gemacht, durch eine emphatische Sprache einen emotionalen Bezug zu Gott zu erreichen. Damit verbunden ist eine individuelle Selbstreflexion.

Ich komme abschließend zu einer im 17. Jahrhundert weit verbreiteten Frömmigkeitsform, die einen scharfen Kontrast zum 16. Jahrhundert bildet.

3 MYSTISCHE JESUSMINNE IM 17. JAHRHUNDERT

Das 17. Jahrhundert hat eine reiche Meditationsliteratur, zum Teil durch Rezeption oder Übernahme aus anderen Ländern, hervorgebracht. ¹³ Es steht insgesamt für eine Intensivierung der Frömmigkeit, die im Pietismus einen Höhepunkt findet. Was die Gebetsfrömmigkeit angeht, entsteht neben den an-

¹¹ A. a. O., Aiii.

¹² A. a. O., Fii.

¹³ Vgl. Udo Sträter, Sonthom, Bayly, Dyke und Hall. Studien zur Rezeption der englischen Erbauungsliteratur in Deutschland im 17. Jahrhundert, Tübingen 1987.

leitenden Schriften eine sehr eigene Richtung der (im weitesten Sinne) Trostliteratur, nämlich eine mystische Jesusminne.

Eine ungedruckte Münchener Dissertation aus dem Jahre 1921, die diese Schriften untersucht, spricht von einer religiösen Liebesdichtung, von einem »letzten späten Höhepunkt religiöser Erotik« im Protestantismus.¹⁴ Als sprechendes Beispiel sei hier nur der mittlerweile fast unbekannte Pfarrer Peter Hesselius aus Hamburg angeführt, der 1672 in seiner Schrift »Sancta Amatoria, geistliche verliebte Gedanken derer, die sich alleine ihrem Heilande verlieben und nach ihm für Liebe, Freude, und Begierde immer brennen« urteilt:

»Ja, wie verliebt sind doch alle rechtschaffenen Christen! Wie manchen Liebeskuss geben sie ihrem Jesu, wenn sie im Glauben zu ihm treten; es mag solche Liebe der Frommen mit dem Sohn Gottes wohl ein Geheimnis sein, nicht genug auszureden [...], Unterdes wird eine jede gläubige Seele, die in Jesum den auserkorenen Schatz liebt, also anstimmen und dies verliebte Liedlein machen:

Ich bin verliebt! Und weiss, worinn,
Deswegen ich so fröhlich bin.
Ich bin verliebt! Herr Jesu Christ
In dich mein Herz verliebet ist,
Du hast mich hart verwundet,
Sieh wie die Lieb mich krank gemacht und innerlich entzündet.«¹⁵

Auch wenn Martin Brecht in seiner Geschichte des Pietismus noch 1993 geurteilt hat, dass die Schrift mit dem schönen Titel »Himmlischer Liebes-Kuß oder Übung des wahren Christentums, fließend aus der Erfahrung Göttlicher Liebe«, von dem Pastor und Theologieprofessor Heinrich Müller (1631–1675) im Jahr 1659 verfasst, »längst nicht so erotisch [sei], wie der Titel andeutet«, muss eben diese Erotik doch konstatiert werden.¹⁶ Neben Titelblättern solcher Schriften gibt es andere, sogar farbige Darstellungen der Jesusminne wie das Bild der Aemilie Juliane von Schwarzburg-Rudolstadt als Jesusbraut.¹⁷

¹⁴ Paul Alverdes, Der mystische Eros in der geistlichen Lyrik des Pietismus, München Diss. Phil. (ungedruckt) 1921, 25.

¹⁵ Zitiert nach Alverdes, Eros, 34.

¹⁶ Martin Brecht, Das Aufkommen der neuen Frömmigkeitsbewegung in Deutschland, in: Ders. (Hrsg.), Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert, Göttingen 1993, 173f.

¹⁷ Vgl. zu ihr neuerdings: Susanne Schuster, Aemilie Juliane von Schwarzburg-Rudol-

Aemilie Juliane von Schwarzburg-Rudolstadt hatte bereits im Alter von neun Jahren eine Vision, in der Jesus ihr sagte, er wolle sich in Ewigkeit mit ihr verloben. Im Alter von zwölf Jahren kam eine weitere Vision hinzu, in der er ihr sein Leiden und seine Wunden zeigte. Beide Erfahrungen spiegeln sich in dem Bild, das eine innige Beziehung zu Jesus darstellt – jeder der beiden trägt ein Briefchen mit den Initialen des Anderen in der Hand, die sie umschlingende herzförmig verlaufende Kette wird von aus dem Himmel kommenden Händen gehalten. In den dort befestigten Medaillons sind Szenen aus dem Leben Jesu abgebildet. Die Verbindung leitet sich jedoch nicht nur aus Jesu Leben als Exempel ab, sondern vor allem aus seiner Leidensgeschichte, die in dem Blütenkranz aus roten Rosen und weißen Passionsblumen in Schriftbändern beschrieben wird. In der Mittelachse steht auf den Spruchbändern von oben nach unten: »Jesus ist Dir – Dir ist Jesus«, »Ich bin Dein und Du bist mein«, »Victoria nostra« sowie »Jesus ist Mir – mir ist Jesus«.¹⁸

Dieses Kapitel protestantischer Frömmigkeit des 17. Jahrhunderts wurde in den letzten Jahrzehnten als offensichtlich zu randständig fast unbeachtet gelassen. Es ist insofern aber wichtig, als zu der für das 16. Jahrhundert beschriebenen Alltagsfrömmigkeit nun eine breite und durchaus eigenwillige mystische Literatur hinzukommt, die aus der bernhardinischen Brautmystik schöpft und die eine leidenschaftliche Verschmelzung der Seele mit Christus propagiert oder aber in Fortführung mittelalterlicher Passionsliteratur eine Blut- und Wundenfrömmigkeit vertritt, die im 18. Jahrhundert mit Zinzendorf ihren Höhepunkt und ihr Ende finden wird. Sie verschwindet mit der Aufklärung aus dem Bewusstsein des Luthertums bzw. sie wird aus der Tradition ausgeschieden.

Abschließend möchte ich zumindest noch die Schrift, die diesem Beitrag seinen Titel gegeben hat, nennen. Es handelt sich um eine Veröffentlichung des früh verstorbenen Pfarrers Johann Ludwig Fricker (1729–1766). Sie wurde postum, nämlich erst 1775, herausgegeben und mit dem Titel versehen: »Weisheit im Staube, d. i. Anweisung, wie man unter den allergewöhnlichsten gemeinsten Umständen, die man gleichwie Staub gering ansieht und wenig beachtet, auf die einfältig leitende Stimme Gottes bei sich merken soll«. Diese Schrift bietet eine Anleitung, wie man es lernen kann, Gottes Stimme zu hören und aus ihr das richtige Handeln abzuleiten.

stadt und Ahasver Fritsch. Eine Untersuchung zur Jesusminne im späten 17. Jahrhundert, Leipzig 2006.

¹⁸ Vgl. die Abbildung und die von dort entnommene Beschreibung unter: www.museum-digital.de/thue/index.php?=objekt&oges=461.

In pietistischen und erweckten Kreisen geht es bei intensiver Gebetsfrömmigkeit stets um Anleitung zu religiöser Erfahrung sowie um praktische Handlungsanweisungen und Ratschläge, etwas, was die kurz erwähnte mystische Literatur des 17. Jahrhunderts zum großen Teil aus dem Blick verloren hatte. Im 16. Jahrhundert wiederum wurde eine enge und bewusste Verknüpfung von einem persönlichen Gottesverhältnis mit genauen Anweisungen vorgenommen. Die Gebetsfrömmigkeit hatte alltagspraktische Konsequenzen. Es wurde aber zunächst nicht problematisiert, wie überhaupt die Stimme Gottes gehört werden kann, anders gesagt, wie sich das Gottesverhältnis herstellt, vielmehr stand die Vermittlung evangelischer Glaubensinhalte im Vordergrund. Die innige Gottesverbindung galt anscheinend als unhinterfragbare Selbstverständlichkeit, die mit der Rechtfertigung des Sünders und der Sünderin vorausgesetzt werden konnte. Aus dem Blick geriet die *contemplatio*, die dann in der Jesusminne des 17. Jahrhunderts als innige Verschmelzung mit Gott kurze Zeit Konjunktur hatte, letztlich aber wegen ihrer Exaltiertheit verdrängt wurde. Sie kann eventuell als Reflex auf die eben benannte Selbstverständlichkeit des vorausgesetzten Gottesverhältnisses – das eben als nicht selbstverständlich erfahren wurde – entstanden sein.

4 FAZIT

Wie ist nun die beschriebene Entwicklung zu interpretieren und einzuschätzen? Sehr grob würde ich für das 16. Jahrhundert von einer Verbindung von inniger Gottesbeziehung im Gebet mit Alltagsratschlägen sprechen, während im 17. Jahrhundert ein bedeutender Strang evangelischer Gebetsliteratur das Alltagspraktische völlig außen vor lässt. Bemerkenswert ist, wie stark die protestantische Trost- und Ratgeberliteratur eben nicht im 16., sondern im 17. Jahrhundert zu Meditation, Kontemplation und Gebet anleitet. Im 18. Jahrhundert ist schließlich die Verbindung beider Haltungen vor allem in pietistischen und später dann in erweckten Kreisen noch präsent. Weggefallen ist im Vergleich mit dem Katholizismus die Gebärde, stattdessen wird versucht, die affektive Seite der Frömmigkeit durch sprachliche Innigkeit und exaltierte Bildlichkeit zu betonen. Ich vertrete hier sehr bewusst eine Gegenthese zu Susan Karant-Nunn, die meint, mit der Reformation beginne die »Unterdrückung der religiösen Emotionen«.¹⁹

¹⁹ Susan Karant-Nunn, »Gedanken, Herz und Sinn«. Die Unterdrückung der religiösen

Vermutlich ist dieser Weg ein Weg von der Gottesvergewisserung zur Selbstvergewisserung – um etwas abgewandelt eine These von Ryoko Mori weiterzuführen –, den die Ratgeberliteratur vom 16. zum 20. Jahrhundert geht.²⁰ Während in früheren Jahrhunderten der Gottesbezug das Fundament war, ist das heute nicht mehr zwangsläufig so. Mit den sorgfältig beschriebenen Techniken und Praktiken der Selbstbetrachtung, um ein Gottesverhältnis herzustellen, wird ein Weg beschritten, der später in eine säkulare Selbstbetrachtung führen kann. Aus ihr wiederum kann die Notwendigkeit von Veränderung abgeleitet werden. Diese wird dann nicht mehr als ein Verhältnis von Sündhaftigkeit – Buße – Wiedergeburt/Erneuerung definiert, sondern ohne Gottesbezug thematisiert.

Die Trost- und Ratgeberliteratur des 16. Jahrhunderts wurde demnach aus zweierlei Absicht verfasst: Sie diene einer verständlichen Vermittlung der evangelischen Glaubensinhalte und verknüpfte diese gleichzeitig mit der durch den Protestantismus massiv aufgewerteten Alltagswirklichkeit der Gläubigen. Die reiche Passions- und Brautmystik des 17. Jahrhunderts verstehe ich als Versuch, Gottes- und Christusnähe durch Meditation und Kontemplation herzustellen.

In pietistischen und erweckten Traditionen des 18. und 19. Jahrhunderts ist dann eine Verbindung beider Stränge häufiger versucht worden, ist jedenfalls der Gedanke lebendig geblieben, dass bevor Trost und Rat den Christen und die Christin erreichen, zunächst einmal der Mensch in Kontakt mit Gott treten können muss.

LITERATURVERZEICHNIS

- Althaus d. Ä., Paul*: Forschungen zur Evangelischen Gebetsliteratur, Gütersloh 1927
Alverdes, Paul: Der mystische Eros in der geistlichen Lyrik des Pietismus, München Diss. Phil. (ungedruckt) 1921
Anonymous: Feurzeug Christenlicher andacht, Nürnberg 1537, drei weitere Auflagen: Leipzig 1546, Leipzig 1557, Nürnberg 1559
Brecht, Martin: Das Aufkommen der neuen Frömmigkeitsbewegung in Deutschland, in:

Emotionen, in: Bernhard Jussen / Craig Koslofsky (Hrsg.), Kulturelle Reformation. Sinnformationen im Umbruch 1400–1600, Göttingen 1999, 69–95, 69.

²⁰ Vgl. Ryoko Mori, Ich-Entdeckung unter Zwang. Die Suche nach dem Selbst im radikalen Pietismus, in: Wolfgang Breul (Hrsg.), Der radikale Pietismus. Perspektiven der Forschung, Göttingen 2010, 369–384, 370.

- Ders. (Hrsg.), *Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert*, Göttingen 1993
- Große, Constantin*: Die Alten Tröster. Ein Wegweiser in die Erbauungsliteratur der evang.-luth. Kirche des 16. bis 18. Jahrhunderts, Hermannsburg 1900
- Hamm, Berndt*: Was ist Frömmigkeitstheologie: Überlegungen zum 14. bis 16. Jahrhundert, in: *Praxis Pietatis* (1999), 9–45
- Karant-Nunn, Susan*: »Gedanken, Herz und Sinn«. Die Unterdrückung der religiösen Emotionen, in: Bernhard Jussen / Craig Koslofsky (Hrsg.), *Kulturelle Reformation. Sinnformationen im Umbruch 1400–1600*, Göttingen 1999, 69–95
- Lentes, Thomas*: »Andacht« und »Gebärde«. Das religiöse Ausdrucksverhalten, in: Bernhard Jussen / Craig Koslofsky (Hrsg.), *Kulturelle Reformation. Sinnformationen im Umbruch 1400–1600*, Göttingen 1999, 29–67
- Litz, Gudrun* (Hrsg.), *Frömmigkeit – Theologie – Frömmigkeitstheologie: Contribution to European Church History*. Festschrift für Berndt Hamm zum 60. Geburtstag, Leiden 2005
- Luther, Martin*: Ein Trost den Weibern, welchen es ungerade gegangen ist mit Kindergebären, 1542, WA 53, 205–208
- Mori, Ryoko*: Ich-Entdeckung unter Zwang. Die Suche nach dem Selbst im radikalen Pietismus, in: Wolfgang Breul (Hrsg.), *Der radikale Pietismus. Perspektiven der Forschung*, Göttingen 2010, 369–384
- Peucker, Paul*: »Blut auf unsre grünen Bändchen«: die Sichtungszeit in der Herrnhuter Brüdergemeine, in: *Unitas Fratrum* 49/50 (2002), 41–94
- Schuster, Susanne*: Aemilie Juliane von Schwarzburg-Rudolstadt und Ahasver Fritsch. Eine Untersuchung zur Jesusminne im späten 17. Jahrhundert, Leipzig 2006
- Schweiglin, Jeremias*: Ein trefflicher Schöner Lere und Trostspiegel / Auß Gottes Wort / D. Luthers seligen / vnd anderer Euangelischer Lehrer Büchern / Schrifften / vnd Sendbriefen / ec., Frankfurt a. M. 1580
- Sträter, Udo*: Sonthom, Bayly, Dyke und Hall. Studien zur Rezeption der englischen Erbauungsliteratur in Deutschland im 17. Jahrhundert, Tübingen 1987